

Im Wiener Kriegsspital.

entgegensehen. Da die Ausscheidungen bestimmter Kranker aber fortwährend neue Gefahren bergen können, ist auch dem Wäschewechsel innerhalb der Krankensäle eine besondere Vorsicht zugewendet. Abgesondert vom eigentlichen Krankenraum ist bei jedem Krankensaal ein Raum für Schmutzwäsche, wo die Wäsche sofort in einen Zementbottich geworfen wird, in dem eine Zylollösung enthalten ist. Die Wäsche wird dann in feuchtem Zustand weitergebracht. Sie kommt in das Wäschereihaus, das in die Scheidelinie zwischen der reinen und der unreinen Abteilung gestellt ist. Das Wäschereihaus ist im Querschnitt in der Mitte von einer Mauer durchzogen, in die so die Kessel eingebaut sind, daß in der reinen Abteilung die Wäsche erst dann herausgenommen werden kann, wenn sie schon völlig keimfrei gemacht ist. Von der Krankenbarade weg kommt die Wäsche in das Wäschereihaus und wird dort in die unreine Kesselhälfte geworfen. Der Deckel wird geschlossen. Er steht durch ein Gestänge so in Verbindung mit dem Deckel desselben Kessels auf der reinen Seite, daß der Deckel auf der reinen Seite nicht geöffnet werden kann, solange der Deckel auf der unreinen Seite geschlossen ist. Nun wird der Dampf eingelassen und die Entkeimung der Wäsche durchgeführt. Erst wenn diese vollzogen ist, kann auf der reinen Seite der Deckel geöffnet werden und die nun wohl noch schmutzige, aber ungefährliche Wäsche herausgenommen und der Reinigung zugeführt werden. Derselbe Vorgang wird mit allem übrigen beobachtet, was von der unreinen in die reine Abteilung hinüber muß. Mit dem Speisgeschirr, mit den Eßtragleffeln, mit dem Verbandzeug, mit den Medizinfläschchen, mit den Instrumenten, ja selbst mit den Utensilien, die von der reinen in die unreine und von der unreinen in die reine Abteilung hinüber müssen. Natürlich gilt das auch für das ganze Wartepersonal und für die Ärzte. Auch sie müssen sich, so oft sie von der unreinen in die reine Abteilung wollen, einer gründlichen Keimfreimachung unterziehen. Das geschieht in dem sogenannten Passierhause, das ebenfalls in den trennenden Baun zwischengeschaltet ist. Dieses Passierhaus besteht aus zwanzig gleichen Unterabteilungen, von denen jede ein reines, gegen den reinen Teil der Anlage zu gelegenes Ankleidezimmer enthält, von dem man zu einem Duschraum gelangt, an den sich eine gegen den unreinen Teil gelegene Kleiderablage anschließt. Der Fußboden des Duschraumes ist aus Beton mit einem Ablauf und darüber liegt ein Holzbrett. Die Duschbrause ist mit einem Schlauche an der Wand befestigt. Die Erwärmung des Duschwassers erfolgt durch einen in einem Anbau untergebrachten Warmwasserkessel, der ohne Rücksicht auf das entnommene Wasser stets Wasser von einer gleichen vorher einzustellenden Wärme liefert. Die Abwässer werden in einer Steingrohrleitung einer Misch- und Desinfektionsgrube zugeführt und gelangen erst dann in den Straßenkanal. Das geschieht mit allen Abwässern, so daß für die Außenwelt wirklich jede Gefahr ausgeschlossen ist. Dafür besteht in der unreinen Abteilung eine eigene Desinfektionsanstalt für die Abwässer und für die Abfallstoffe der Krankenabteilungen. Auch das Leichenhaus ist in der unreinen Abteilung untergebracht. Es ist so an die Grenze des Spitals geschoben, daß die Abholung der Leichen zur Beerdigung durch ein eigenes Tor erfolgt, so daß auch hier jede Gefahr eines Hinaustragens von Krankheiten ausgeschlossen ist. Die Leichen kommen von der unreinen Seite in das Leichenhaus und verlassen es durch einen in der Mauer ausgesparten Durchlaß schon eingefahrt und mit allen Vorsichten gegen Weiterverbreitung von Krankheitskeimen ausgestattet. Das Personal des Leichenhofes, das hinter dieser Mauer ist, kann die unreine Abteilung auch nur auf dem Wege betreten wie alles übrige Personal, nämlich durch das Passierhaus, das aber ganz anderswo in der Spitalstadt steht.

Im reinen Teile der Anstalt sind die Riesenküche samt den Vorratsräumen, ausgestattet mit allen möglichen technischen Arbeitsbehelfen, die Dampf- wäscherei, ebenso nach den neuesten Erfahrungen eingerichtet, die Verwaltungs- und Betriebsgebäude, die Wohnbaracken für die in der Anstalt beschäftigten Ärzte, die unter der Oberleitung des Herrn Regimentsarztes Dr. Kraimer wirken, der der Vizedirektor des Spitals ist, dann für die Beamten, Pflegerinnen und das sonstige Anstaltspersonal. Grundsatz ist, wer im Spital arbeitet, muß auch im Spital wohnen. So ist tatsächlich die letzte Bedienerin im Spital bequartiert, was auch dazu beitragen wird, daß Krankheiten nicht hinausgeschleppt werden. Endlich sind in der reinen Abteilung auch noch die Apotheke, die Stallungen, die Wagenschuppen, das Kleidermagazin, das ist das Magazin für die bereits entkeimte eigene Kleidung der Kranken, ihm sind Näh- und Nidräume angegliedert, dann das riesenhafte Materialdepot, Wäschestellen bis zur Decke hinauf, viele tausend Stück von jeder Sorte, und alles, was sonst eine solche Krankenstadt braucht, vom ärztlichen Instrument bis herunter zu dem Kleiderhastel oder dem Zwirtnopf, der auf ein Wäschestück anzunähen ist. Alles das muß in bestimmten Mengen vorhanden sein und muß immer wieder ersetzt werden und immer wieder auf den Stand gebracht werden, wenn davon etwas gebraucht wurde.

Erst wenn man das alles gesehen hat, dann bekommt man einen Begriff von der Schwierigkeit und Größe der Aufgabe, die hier zu lösen war. Sie möge uns nur noch durch einige Angaben näher gebracht werden. Die Kriegsspitäler werden mit Dauerbrandöfen beheizt, sie besitzen elektrische Beleuchtung, Kalt- und Warmwasserleitung, Nuggas für die Gasherde, eigene Feueralarmleitungen und schließlich eine eigene Hausstelephonanlage mit mehr als hundert Sprechstellen. Die Gesamtlänge der unterirdischen Gas- und Wasserleitungsrohre sowie der Rohre des Kanalnetzes der beiden Kriegsspitäler beträgt mehr als sechzig Kilometer. Das entspricht der Strecke von Wien nach St. Pölten. Man kann die beiden Wiener Kriegsspitäler durchaus als gute Lösungen dieser Aufgabe bezeichnen und es ist mit Genugtuung zu begrüßen, daß es die staatliche Sanitätsverwaltung nicht bei der Errichtung dieser beiden Wiener Kriegsspitäler hat bewenden lassen, sondern daß sie nach den Grundsätzen und den Grundrissvorlagen, die bei der Erbauung der Wiener Kriegsspitäler zur Anwendung ge-

langten, noch in zehn anderen im Armeereich liegenden Orten und außerdem in mehreren diesem Gebiet nahegelegenen Städten große Barackenspitäler errichtet, in denen die vom nördlichen Kriegsschauplatz kommenden Verwundeten und Kranken untergebracht werden. Möge es allen diesen Anstalten, die nun aus der Not des Krieges und aus seinem Bedürfnis geschaffen wurden, vergönnt sein, auch im Frieden ihrer Bestimmung zu dienen. So wie das Ottakringer und das Favoritener Kriegsspital eine willkommene Bereicherung der Wiener Spitalbetten überhaupt bilden und hoffentlich auch nach dem Kriege bilden werden, so werden die Kriegsspitäler, die an anderen Orten errichtet werden, wohl auch nicht nach dem Kriege abgerissen werden, sondern es ist zu hoffen und zu wünschen, daß sie dauernd dem Zwecke dienen werden, kranken Menschen, die man heute so oft vor den Toren der überfüllten Spitäler wegweisen muß, Asyl zu bieten, in denen sie genesen können. M. W.